

# Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

10. Jahrgang

Graz, 1932

Heft 2

## Forschungen in Noreia.

September 1931.

Von Prof. Dr. Walter Schmid.

In dieser Herbstgrabung wurde das seit Beginn der Forschungen in Noreia unentwegt verfolgte wichtige Ziel, die Bestiedelung des Lufenbodens, der Königs-terrasse aufzuklären, erreicht. Auf ihrem nordwestlichen Abschnitt wurde eine Gruppe von drei Häusern ausgegraben, die alle durch Brand zugrunde gegangen sind. Das größere Haus 32 (Länge 7.20 Meter, Breite 4.25 Meter) bestand aus zwei Räumen und einer Vorhalle, das kleinere Haus 31 (Länge 6.60 Meter, Breite 4.15 Meter) aus einem Raume. Das anstoßende einräumige Haus 34 (Länge 6 Meter, Breite 4.55 Meter) war mit einem sehr soliden Steinsockel und einem sorgfältig aufgebauten Herde ausgestattet.

### I. Das Heiligtum.

Zwischen der eben erwähnten kleinen Häusergruppe und dem eng verbauten Königsbezirk mit zehn Häusern im Südosten stand auf einem freien Platz ein 6 Meter breiter Rundbau aus Pfosten, begleitet von einer Pfostenreihe, dem Säulengang; an der Südwestseite befand sich der beiderseits von zwei Pfosten begrenzte Eingang. Die Mitte des Heiligtums nahm ein primitiver Altar ein, aus vier großen rechteckigen Platten 35 Zentimeter hoch aufgebaut (Länge 1 Meter, Breite 70 Zentimeter); die Fugen der obersten Platten waren mit kleinen Steinchen gedichtet. Hinter dem Altare lag eine große, 1.90 Meter breite, halbrunde Herdgrube für das Opferfeuer, eine längliche Aschengrube befand sich neben dem Eingange. Seitlich neben dem Altare stand eine Holzsäule, auf der wahrscheinlich Weihegeschenke aufgehängt wurden. Sie war mit Ruten, deren Abdrücke neben ihr lagen, an den Pfosten der Tempelwand befestigt (Abb. 1).

Reste eines Kultbildes wurden nicht gefunden. Der Kult war wahrscheinlich bildlos oder das Kultsymbol — vielleicht ein Feuerbock, das Sinnbild der Landesgöttin Noreia, ähnlich dem Idol der suebischen Gottheit (signum in modum



liburnae figuratum), welche die Römer<sup>1</sup> deswegen der Isis gleichgesetzt haben — wurde bei der Eroberung Noreias von den römischen Siegern mitgenommen.

Der Bau dürfte noch am Ende des 3. Jahrhunderts vor Christus errichtet worden sein, da er von gleicher Bauart ist, wie die von den neuangekommenen Sauriskern aufgebaute Palisade. Das älteste Heiligtum der Landesgöttin Noreia gewinnt dadurch weit über die Ostalpenländer an Bedeutung. Die runde Form des Heiligtums führt in die graueste Vorzeit zurück. Rundbauten, wenn auch nur bei Häusern und Gräbern, erscheinen im südlichen und westlichen Kulturkreise bereits in der Bronzezeit und dauern die Eisenzeit und römische Periode hindurch bis in die heutige Zeit fort. Aus derartigen, für Gemeindefestlichkeiten bestimmten Rundbauten, in denen ein gemeinsamer Herd errichtet wurde, sind die Heiligtümer hervorgegangen<sup>2</sup>. Die ältesten bekannten Tempel der Römer, die man in ihrem Kern bis ins dritte vorchristliche Jahrhundert verfolgen kann, waren Rundbauten, so jener der Vesta, der Göttin des Herdes, auf dem Forum, ebenso die neuentdeckten mit jenem von Noreia gleichzeitigen republikanischen Heiligtümer auf dem Largo Argentina<sup>3</sup>. Vorgeschichtliche hölzerne Kultbauten von annähernd runder Form hat auch G. Loeschke im Tempelbezirke von Altbach bei Trier festgestellt<sup>4</sup>.

## II. Der vorgeschichtliche Bergbau von Noreia.

In den beiden noch der jüngeren Hallstattzeit angehörigen Häusern 7 und 35 wurden eiserne Messer und reichliche Eisenschlacke gefunden. Die primitiven vorgeschichtlichen Rennöfen konnten wegen ungenügender Bluthitze weniger das flüssige Eisen als vielmehr eine stark eisenhaltige Schlacke, das Roheisen, hervorbringen, das dann durch wiederholtes Erhitzen und Hämmern von den Beimengungen befreit und zu weichem Eisen umgeschmiedet wurde. Von besonderer Wichtigkeit ist der Fund eines Stückes eines Eisenbarrens im Hause 7, der zu einem halbfertigen Schwert gehört, das erst durch Aushämmern geformt wurde. Im Hüttenlaboratorium von Donawitz durchgeführte Analysen haben ergeben, daß in der jüngeren Hallstattzeit in Noreia nur weiches Eisen produziert wurde, daß jedoch die keltischen Sauriskern aus ihrer Heimat in den savoyischen Bergen die Kenntnis der Stahlerzeugung mitgebracht und den Frischprozeß geändert haben<sup>5</sup>.

Bei einer Suche nach Überresten des norischen Bergbaues, unter kundiger Führung des Herrn K. Walgram, Pächters der Linderhube, wurden auf den Höhen oberhalb von Noreia Tagbaue und Schutthalben mit junghallstattischen

<sup>1</sup> Tacitus, Germania 9. Vgl. dazu F. Drexel, Götterverehrung im römischen Germanien, XIV. Ber. Röm. Germ. Komm., S. 5.

<sup>2</sup> W. Altmann, Die italischen Rundbauten, S. 14, 21, 23.

<sup>3</sup> G. Marchetti-Longhi, L' „Area Sacra“ ed i templi repubblicani del Largo Argentina.

<sup>4</sup> G. Loeschke, Die Anfänge des Tempelbezirkes im Altbachtale, Schumacher-Festschrift, S. 74.

<sup>5</sup> Walter Schmid, Norisches Eisen, 1932, S. 7 ff.

Scherben, außerdem noch ein spätkeltischer Herd mit Schlackenresten und Scherben festgestellt. Die Eisengewinnung von Noreia reicht demnach bis in die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus zurück. Hauptsächlich wurde Magnet- und Spateisenstein abgebaut, dessen Vorkommen bereits oberhalb der Pfarrkirche St. Margarethen beginnt; sein Titangehalt verleiht bereits in sehr geringer Menge dem Eisen und Stahl besondere Dichte und Festigkeit.

## NOREIA. HEILIGTUM.

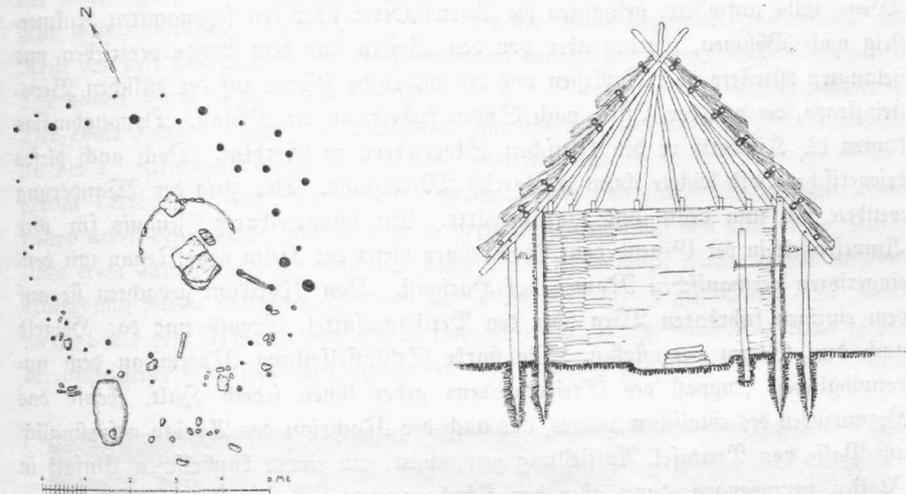


Abb. I. Noreia, Heiligtum.

Zeichnung von Oberinspektor A. Leschnigg, Rekonstruktion von Ing. M. Prangl.

## III. Reste der mittelalterlichen Siedelung.

Die Eisenproduktion bildete das Lebenselement der Siedelung um die Kirche St. Margarethen auch im Mittelalter. Im Hausgarten des Herrn Georg Gruber, knapp an der heutigen Dorfstraße, wurde ein Haus (Länge 14.50, Breite 7.40 Meter) ausgegraben, das mit seiner typischen Stempelkeramik der karolingischen Periode angehört. Das Blockhaus enthielt zwei Räume, der Sockel war aus großen Bruchsteinen aufgeführt und mit Lehm gebunden. Auf dem Sandboden des Herdraumes lag ein runder, 1.50 Meter breiter, 25 Zentimeter hoher Herd mit einer vertieften Mulde. An der Nordostwand des Nachbarräumes war eine Reihe breiter und großer Steine aufgeschichtet, es scheint, daß sich hier eine Stellfläche befunden habe. In der Nordwestecke lag ein großes Schlackenstück.

Oberhalb des Dorfes, beim Anwesen Pommer, wurden stark zerstörte Reste einer spätmittelalterlichen Schmiede entdeckt; innerhalb des Gebäudes lagen eiserne Werkzeuge und Reste spätmittelalterlicher Keramik. Die Gefäße gleichen in ihrer Form jenen, die in den Schmieden von Altmannmarkt oberhalb Vorderberg gefunden

wurden. Die Anlage, in deren Nähe noch ein spätgotischer Schlüssel gefunden wurde, dürfte ähnlich wie die Essen unterhalb des Präbichels am Ende des Mittelalters in Betrieb gewesen sein<sup>6</sup>.

#### IV. Die Schlacht bei Noreia im Jahre 113 v. Chr.

Sturmflut und Landnot haben einen Teil der Kimbern veranlaßt, ihre Heimat in Nordjütland zu verlassen und sich neue Sitze in südlichen Gegenden zu suchen. Seit Jahrhunderten war im Norden der westliche Bernsteinweg bekannt, auf dem die Kunde von der höheren Kultur nach dem Norden gedrungen war. Auf diesem Wege, Elbe aufwärts, gelangten die Auswanderer über den sogenannten Kulmersteig nach Böhmen, wurden aber von den Boiern aus dem Lande vertrieben und gelangten ostwärts über Schlessien und die mährische Pforte auf der östlichen Bernsteinstraße, die von der Ostsee nach Süden führte, an die Donau. Donauabwärts kamen die Kimbern zu den keltischen Skordiskern in Serbien. Doch auch dieses kriegerische Volk leistete ihnen erfolgreich Widerstand. Der Zug der Wanderung wendete sich nun dran- und muraufwärts. Ein unmittelbares Zeugnis für ihre Anwesenheit in der Gegend von Radkersburg bietet der Helm von Negau mit dem eingeristeten germanischen Namen des Harigast. Von Norikum gedachten sie auf dem einzigen fahrbaren Weg über den Perchauerfattel, Greuth und das Hörfeld nach dem Süden vorzustoßen. Die starke Schlüsselfestung Noreia an dem unbezwinglichen Engpaß des Steirergrabens gebot ihnen jedoch Halt, ebenso das Heranrücken des römischen Heeres, das nach der Nachricht des Appian ursprünglich am Passe von Pontafel Aufstellung genommen, um einem kimbrischen Einfall in Italien vorzubeugen, dann aber den Kimbern entgegengezogen war. In Unterhandlungen mit dem Konsul Gn. Papirius Carbo erklärten die Gesandten der Kimbern ihre Bereitwilligkeit, das Land zu verlassen. Der Konsul gab der Gesandtschaft einheimische Führer mit, die sie auf einem Umwege in das Lager zurückführen sollten, er selbst eilte auf dem kürzeren Wege voraus, um die lagernden Kimbern in ihrer Kastelle bei Noreia hinterrücks zu überfallen.

Aus dem Schlachtberichte bei Appian geht hervor, daß nur ein Gewitter während des Kampfes und die eintretende Dämmerung eine vollständige Niederlage der Römer verhindert haben. Der Kampf muß daher am Nachmittage begonnen haben. Die Vorgänge vor der Schlacht lassen sich aus dem Berichte Appians mühelos rekonstruieren. Die germanischen Gesandten trafen den Konsul am wahrscheinlichsten am nördlichen Krappfelde in der Gegend zwischen Kappel und Silberegg. Norische Führer geleiteten die Gesandtschaft auf dem längeren Weg von Silberegg über Zelttschach und den Sattelbogen auf dem heute noch viel benützten Weg in die Gegend von Noreia, indessen das römische Heer auf der walden Straße über Guttaring und Hüttenberg durch den Steirergraben zog (sechs Stunden Weges) und die Kimbern unter Bruch des Völkerrechtes auf dem Hörfelde angriff.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Walter Schmid, Norisches Eisen, S. 50 ff.

Reste des Kimbernlagers konnten im Gebiete von Mieh bei Mühlen, auf den westlichen Höhen des nördlichen Hörfeldes, auf der sogenannten Hochweide am Reidingspichl festgestellt werden. Aufmerksam gemacht durch vorgeschichtliche Scherben auf dem Acker des Mieberbauers, die Besitzer Anton Walzer gefunden hatte, durchforschte ich das Gelände von Mieh, eine weite Mulde, die einer größeren Volksmasse bequem Unterkunft und durch die wallartige Erhebung der flachen Ränder und ihren ziemlich starken Abfall guten Schutz bot; im Südosten schließt die Mulde noch ein natürlicher Abschnittswall. Vom Reidingspichl überblickt man das ganze Hörfeld tief in den Steirergraben hinein und auch die Stadt Noreia. Auf weit auseinander liegenden Stellen wurden in Suchgräben zwei Herde und Reste von drei Lagerfeuern, in Begleitung von vorgeschichtlichen Scherben gefunden. Die beiden Herde lagen auf dem Reidingspichl 11.70 Meter voneinander entfernt. Der ovale Herd 1 (1.40 : 1.05 Meter) lag auf dem gewachsenen Schotterboden, 20 bis 25 Zentimeter unter dem Niveau und war aus einer Reihe lockerer Steine gefügt (Abb. 2). Im Herde lagen Holzkohlenreste und eine Scherbe, eine zweite knapp neben dem Herde, zwei weitere in geringer Entfernung von ihm. Von Resten einer etwa dazugehörigen Hütte war keine Spur vorhanden, Funde in der näheren Umgebung fehlen vollkommen. Der zweite Herd (1.90 : 1.50 Meter) 40 Zentimeter unter dem Niveau, war etwas unregelmäßig gebaut, seine Rückwand bildete der ansteigende Schotterboden, gegen den der Herd mit großen Steinen und Stein-



Abb. 2. Kimbernherd am Reidingspichl in Mieh.  
Im Hintergrunde die Kirche St. Helen und das Dorf Mühlen.  
Phot. G. Hinterhofer.

